

Getarnt



Nie habe ich mich auffälliger gefühlt als im Tarnanzug. In der Uniform, die mich während neun Monaten den anderen Swisscoy-Soldaten so ähnlich machte, erregte ich ausserhalb von Kaserne oder Militärcamp Aufmerksamkeit. Trotz korrekter Arbeitsbekleidung vom Béret bis zu den Kampfstiefeln ergab sich offensichtlich kein den Sehgewohnheiten entsprechendes Berufsbild. Als Frau in den Vierzigern stach ich mit meiner tarnfarbenen Kleidung heraus wie die sprichwörtliche weisse Fliege.

Die Irritation verdeutlicht: Arbeitsbekleidung «macht» – normalerweise – die Berufsfrau, den Berufsmann. Wer in sein berufliches Outfit schlüpft, schlüpft in seine Funktion. Das gilt insbesondere für offizielle Bekleidung, wie sie nebst Soldaten etwa Ärztinnen, Richter oder Polizistinnen tragen. In dieser Uniform verschwindet das private Ich hinter dem Amt, das die Person repräsentiert. Wie uniforme Kleidung neben der beruflichen Rolle Autorität, Macht und auch Schutz verleiht, erklärt eine Kulturwissenschaftlerin im Interview ab Seite 26.

Zur uniformen Kleidung gehört nicht nur jene funktionelle, wie sie etwa Handwerker tragen, sondern auch die Anzüge und Zweiteiler von Bank- und Versicherungsangestellten oder anderen Dienstleistern. Das zeigt sich unter anderem daran, dass Hersteller und Vertreiber von Arbeitsbekleidung auch Sakkos, Bundfaltenhosen und Jupes im Katalog führen. Sie bieten damit quasi Orientierungshilfe, wo korrekte Kleidung wichtig ist, es aber keinen festen Kleiderkodex (mehr) gibt. Denn Kleidung ist ein Statement. Als Teil unserer Erscheinung ist sie das Erste, was Mitmenschen von uns wahrnehmen – der erste Eindruck zählt. Und dass die «Uniform» gut sitzt, ist gerade bei Stellensuchenden wichtig. Ab Seite 18 gibt eine Stilexpertin Tipps für den richtigen Dresscode am Vorstellungsgespräch.

Ein Vorteil von uniformer Berufskleidung ist die Erkennbarkeit als Teil einer Gruppe nach innen und aussen. Und tatsächlich: Selbst wenn der eine oder andere Zivilist die Stirne runzelte ob meiner Aufmachung in Tarnfarben, alle wussten sofort, wo ich beruflich hingehörte. Und militärintern verlieh mir das Gradabzeichen, das meinen Rang darstellte, während des Einsatzes die Autorität, um meine Aufgabe wahrzunehmen. Alter und Geschlecht «verschwanden» dahinter. Ebenso wie die Frage: Was ziehe ich heute an?

Paola Pitton

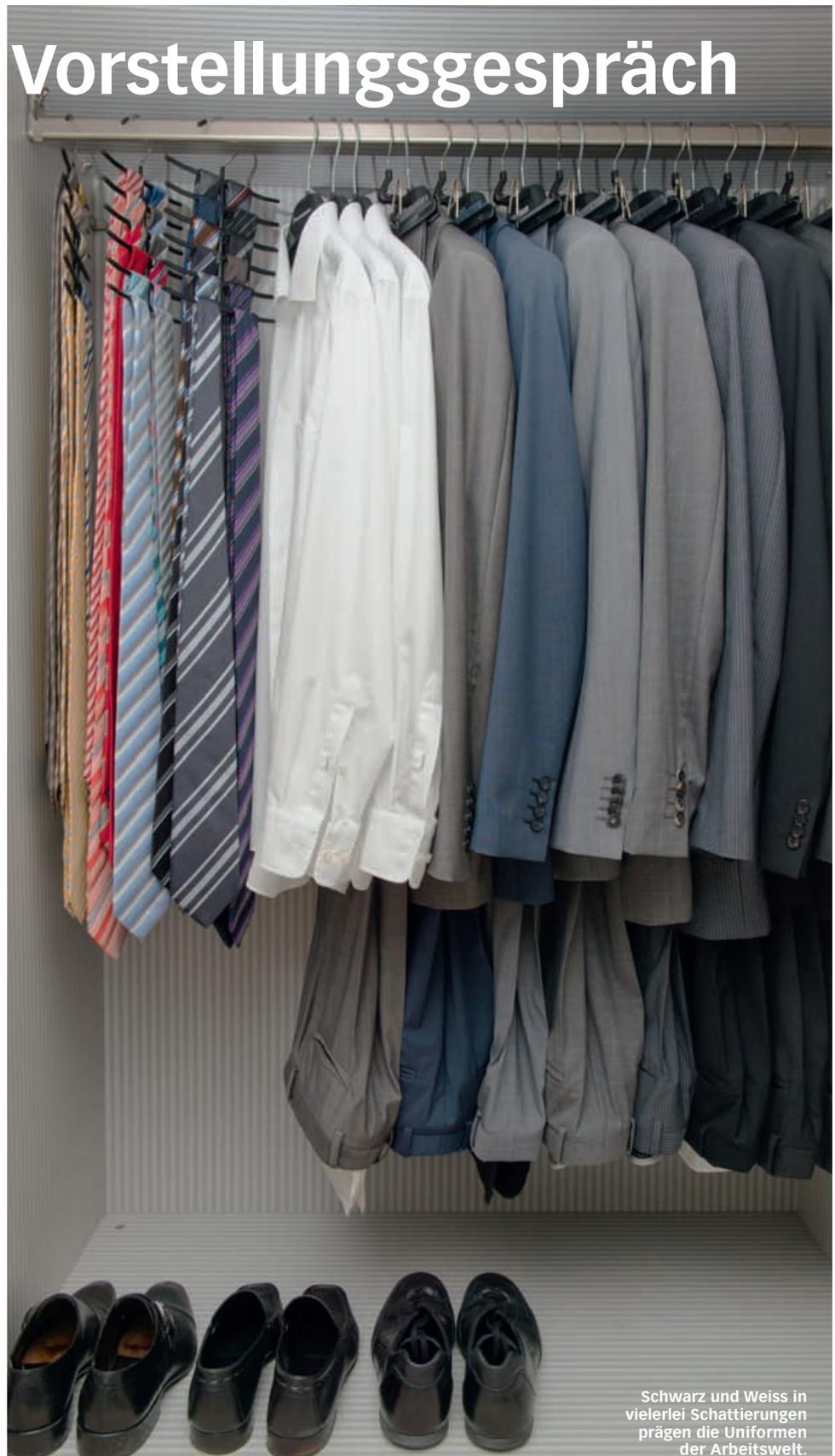




D R E S S C O D E S

Mit Stil ans Vorstellungsgespräch

Sich auf das nahende Bewerbungsgespräch vorzubereiten, bedarf einer guten Planung, Zeit und ein wenig Fingerspitzengefühl. Eine gründliche Organisation – vom Scheitel bis zur Sohle und darüber hinaus – erhöht die Chancen auf einen unterschriebenen Arbeitsvertrag.



Schwarz und Weiss in vielerlei Schattierungen prägen die Uniformen der Arbeitswelt.

Text **Patrick Herger** Foto **Romed Fritsche**

Das Hemd gebügelt, der Sitz der Krawatte noch einmal überprüft, die Schuhe poliert. Aus dem Spiegel lächelt dem Stellensuchenden eine aufgestellte, engagierte und zuversichtliche Persönlichkeit entgegen – frisch rasiert selbstverständlich. Kein Dreitagebart, der den Gesamteindruck schmälern könnte. Den hochwertigen Kugelschreiber und die Aktenmappe beschafft er extra für diesen Anlass. Der Anzug passt wie angegossen, dunkle Socken bilden einen tadellosen Übergang zu den schwarzen Lederschuhen. Die Fragen an den zukünftigen Arbeitgeber sind vorbereitet, die Haltung wirkt natürlich und weltoffen. Dem Gang zum Vorstellungsgespräch steht nichts mehr im Wege. Oder doch?

Ein Lächeln, das Türen öffnet

«Um einen guten ersten Eindruck zu hinterlassen, sind drei Dinge entscheidend: der Gesichtsausdruck, die Haltung und die Kleidung des Bewerbers.» Chantal Heller ist in ihrem Element. Als Image- und Lifestyleberaterin sowie Persönlichkeits-Coach unterstützt sie seit 2002 Firmen wie Privatpersonen in Image- und Stilfragen und kennt sich mit dem modernen Business-Knigge bestens aus. «Die Bewerber sollten immer mit positiven Gedanken und einem Lächeln ins Vorstellungsgespräch gehen. Bei Unsicherheiten üben sie besser zuerst vor dem Spiegel und schauen sich die eigene Haltung ganz genau an.» In vielen Restaurants, verrät die gelernte Kauffrau, hängen Spiegel in den Fluren. Nicht etwa für die Gäste, sondern für das Personal, um zu überprüfen, ob das Lächeln sitzt. Überhaupt sei eine positive und freundliche Ausstrahlung das Wichtigste – besonders im Bewerbungsgespräch.

Bei der passenden Kleidung scheiden sich die Geister. Hier sind besonders die Branche und der Dresscode des Unternehmens entscheidend. Im Bankgewerbe sind eine helle Bluse mit passendem dunklem Jupe oder ein Hosenanzug für die Frau sowie ein dunkler Anzug für den Herrn immer noch Pflicht. Abhängig von Kanton, Stadt oder Land können Abweichungen von der Norm auftreten.

In anderen Branchen wie dem Baugewerbe hingegen wirkt ein Anzug schnell hochnäsiger und ist daher eher unangebracht. Grundsätzlich ist der Bewerber am Vorstellungsgespräch besser over- als underdressed. Zur Not kann er dem zukünftigen Arbeitgeber den Fehlgriff erklären und ihn zum Dresscode des Unternehmens befragen. Bei zwei gleich qualifizierten Bewerbern entscheidet oft das Erscheinungsbild über die Zu- beziehungsweise Absage. Trotzdem rät Chantal Heller davon ab, sich mit der Wahl der Businesskleidung besonders hervorzutun. «Bei Banken und Versicherungen sollte auf ein originelles Outfit zum Interview verzichtet werden, auf jeden Fall aber sollte es stilvoll sein. Im Mediensektor hingegen darf der Stellensuchende ruhig etwas kreativer sein.»

Auch die Webpräsenz, entsprechende Fachliteratur oder ein kurzer Besuch der Firma während der Mittagspause können Aufschluss über den Dresscode eines Unternehmens geben. Modebewusste Persönlichkeiten besitzen hier eventuell einen Vorteil.

Kleider machen Leute

Dresscodes entwickeln und verändern sich mit der Mode und über einen weitläufigen Zeitraum. Der heutige Trend weist laut Heller strengere Tendenzen auf als noch vor fünfzehn Jahren. Dies sei besonders in Zürich zu beobachten,

GESCHICHTE DER ARBEITSKLEIDUNG

Schutz, Schmuck und Status

Text **Mario Walser** Fotos **Simone Gloor**
Adam und Eva schämten sich wohl nicht nur ihrer Blösse, sondern froren sicherlich auch. Schon der Steinzeitmensch zog das Unisex-Wickelkleid, gefertigt aus den unbearbeiteten Häuten und Fellen von erlegten Tieren, dem Feigenblatt vor und dürfte ein besonders schönes Fell als Schmuck und vor allem als Schutz bei der Jagd geschätzt haben. Die Entwicklung von Kleidung und Arbeitskleidung ist eng miteinander verflochten. Kleidung, auch Arbeitskleidung, diente zudem seit Menschengedenken als soziales Unterscheidungsmerkmal.

AUF DEM PRÄSENTIERTELLER

Die Kleidung signalisierte schon sehr früh die Stellung des Menschen in

der Gesellschaft. Bereits in der Antike hatte sie eine repräsentative Bedeutung. So war die Toga, ein grosses, rechteckiges Tuch, welches um die linke Schulter und die rechte Hüfte geschlungen wurde, den freien Bürgern, Senatoren und Adligen Roms vorbehalten. Darunter trugen die freien Bürger einfach geschnittene Kleidung wie die Sklaven. Diese bestand aus Röcken, einfachen Hemden und rechteckigen Tüchern. Auch für den Menschen des Mittelalters war Kleidung ein sichtbarer Ausdruck des Standes, also der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht. Unterschiede bestanden meist im verwendeten Material. Verfügbare Stoffe für die niederen Stände waren



vor allem Leinen, Hanf und Schafwolle. Höhere Stände konnten sich bessere und teurere Stoffe wie Seide leisten.

FORM FOLGT FUNKTION

Mit dem Aufkommen der Zünfte im Mittelalter traten für Handwerker Kleidervorschriften in Kraft. Diese waren für die Zunftmitglieder bindend und wurden in einer Zunftordnung schriftlich fixiert. Die Handwerker trugen diese spezifische Kleidung, um ihren Beruf und sozialen Stand zu kennzeichnen. Die einfache arbeitende Bevölkerung war aber vor allem auf Kleidung angewiesen, die funktional und geeignet für schwere körperliche Arbeit war. So



morgens zum Beispiel, wenn eine schiere Armee aus Anzugträgern auf dem Vormarsch zur Arbeit ist.

Auch für Lehrpersonen ist Arbeitskleidung ein aktuelles Thema. In früheren Zeiten war die Wahl des Outfits für Lehrerinnen vergleichsweise einfach. Damals, als weibliche Pädagogen überwiegend Nonnen waren, gab die Religion den Ton an. In der heutigen Zeit bestimmen die Lehrerinnen und Lehrer selbst, wie sie sich kleiden. Zwar gibt es in der Schweiz keinen schriftlich festgehaltenen Dresscode für Lehrkräfte. Da diese aber eine Vorbildfunktion gegenüber ihren Schülern besitzen, gelten in den Institutionen auch ungeschriebene Regeln. Bei Missachtung derselben gefährden sowohl Schulen als auch deren Lehrpersonen Glaubwürdigkeit und Respekt. «Grundsätzlich kann jeder selbst über seine Garderobe entscheiden. Die Schulleitungen sind jedoch berechtigt, falls nötig, Weisungen zu erteilen», sagt Franziska Peterhans vom Zentralsekretariat des Dachverbands der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer.

«Ein Bauchnabelpiercing beispielsweise sollte nicht zur Schau gestellt werden, das Outfit darf nicht zu sexy sein. Kleidung ist immer auch Kommunikation. Die Lehrer sollten sich so kleiden, dass ihre Erscheinung Respekt gegenüber den Schülerinnen und Schülern, den Kollegen, aber auch den Eltern zum Ausdruck bringt.» Der Dresscode des Lehrers passt sich ein Stück weit dem Alter der Schüler an, so Franziska Peterhans. Besonders im Sportunterricht, aber auch bei jüngeren Klassenstufen – etwa an Kindergarten oder Unterstufe – müsse die Arbeitskleidung zudem praktisch sein.

Stilvoll ohne Worte

Auch in der IT- sowie der Industriebranche sind keine festen Dresscodes vorgeschrieben. «Bis auf spezielle Schutzkleidung im Produktionsbereich haben wir bei uns keine Kleiderordnung und auch keinen formulierten Dresscode», sagt Thomas Keller, Projektleiter und Personalmanager der B. Braun Medical, die in der Pharmaindustrie tätig ist.

Marcel Gamma, Kommunikationsbeauftragter des Informatikverbands swissICT, sieht das ähnlich: «Neben ein paar Faustregeln auf Kaderebene ist erlaubt, was gefällt. In vielen Unternehmen dürfen die Mitarbeiter ihr Auftreten selbst bestimmen, solange kein Kundenkontakt besteht. Allerdings gilt: Je grösser ein Unternehmen ist, desto strenger sind meist die Regeln.»

Bei Firmengrössen aus dem Versicherungssektor wie zum Beispiel der Allianz Suisse ist die Kleidervorschrift regionalen Unterschieden unterworfen. «Zurzeit sind wir dabei, unseren neuen Hauptsitz mit rund 1800 Mitarbeitenden in Zürich-Wallisellen zu beziehen. Begleitend dazu gehört auch ein Prozess, der sich mit den Werten und den Führungsleitsätzen beschäftigt», sagt Hans-Peter Nehmer, Leiter Unternehmenskommunikation der Allianz Suisse in Zürich. «In diesem Zusammenhang machen wir uns auch Gedanken zum Dresscode: Muss die Kleiderordnung unseres Unternehmens vereinheitlicht werden? Benötigen wir heutzutage überhaupt noch einen Dresscode? Welche Bedeutung hat die Arbeitskleidung für die Werte unseres Unternehmens, und inwieweit beziehen wir den Mitarbeitenden in diese Thematik mit ein?» In jedem Fall aber müsse sich der Stellensuchende vorab über den Dresscode der Branche informieren. Mit der Suche nach einem geeigneten Arbeits- oder Ausbildungsplatz stellt sich zudem eine andere Frage: Wie wichtig ist mir meine persönliche Freiheit?

Unter die Haut

Tattoos und Piercings sind in den jüngeren Generationen kaum mehr wegzudenken. In zahlreichen Internetforen und Zeitschriften diskutieren junge Arbeitnehmer über das Thema Tattoo und Piercing in der modernen Arbeitswelt. Einige sind der Ansicht, dass die Arbeitgeber mittlerweile an diesen Körperkult gewöhnt sind und ihn bis zu einem gewissen Grad tolerieren. In Verbindung mit Kundenkontakt sei zwar Vorsicht geboten. Manche berichten allerdings

waren Schürze und Sonnenhut mit breiter Krempe geeignet für die Arbeit auf dem Feld. Der Schmied benötigte einen Gürtel, an dem er Hammer und Werkzeuge befestigen konnte. Der Gürtel band gleichzeitig die



Kleidung zusammen. Der Fellhandschuh schützte den Schmied vor Kälte, Hitze und vor Schlägen mit dem Hammer. Die Hosen der Tischler waren so weit, dass die Sägespäne nicht in die Schuhe fallen konnten. Berufskleidung konnte aber auch stigmatisieren. Das «rot keppelin», welches die Zürcher Prostituierten bereits im 14. Jahrhundert tragen mussten, diente dazu, den

unterschiedlichen Status von ehrbaren und lasterhaften Frauen zu verdeutlichen.

STOFF FÜR DIE INDUSTRIELLE REVOLUTION

Im Zuge der Industrialisierung und der Entwicklung der Arbeiterberufe sowie der sich vergrössernden Städte entstanden neue Ansprüche an die Arbeitsbekleidung. Neue Berufe benötigten neue Bekleidungsformen.

Die in der Industrialisierung aufkommenden mechanischen Webstühle, Isaac Singers Nähmaschine und die erste Zuschneidemaschine ermöglichten die Massenproduktion von Kleidung. Das machte sich unter anderem auch der bayrische Auswanderer Levi

Strauss zunutze. Dieser erfand Mitte des 19. Jahrhunderts, während der Zeit des Goldrausches in Kalifornien, die Jeans. Er nähte widerstandsfähige Hosen aus Segeltuch für die Goldgräber. Die Arbeitshose verbreitete sich schnell über ganz Amerika und war überaus beliebt bei Farmern, Cowboys, Eisenbahnangestellten und Handwerkern.



Seit der Industrialisierung wird zwischen «Blue Collar»- und «White Collar»-Bekleidung unterschieden. Die in einem Produktionsbetrieb beschäftigten Arbeiter trugen einfache, meist blaue Schutzbekleidung. Berufe, die keine körperlich anstrengenden Tätigkeiten erforderten, erlaubten, ein Hemd mit

DER DRESSCODE ZUM VORSTELLUNGSGESPRÄCH

Ein Blick in den Spiegel

FRISUR UND GESICHT Der Mann achtet auf eine gründliche Rasur oder einen gepflegten Bart. Ein Dreitagebart gilt als unhygienisch. Die Frau sollte nur dezentes Make-up benutzen. Beide binden lange Haare zusammen – die Frau kann sie auch hochstecken.

DER ANZUG Dunkel und passend sollte er sein. Je dunkler der Anzug, desto festlicher ist der Anlass. Diesen lieber zu gross als zu klein kaufen und nachträglich, falls nötig, in einer Schneiderei ändern lassen.

HEMD UND BLUSE Beides ist in hellen Farben (Pastell) oder in Weiss gehalten, immer frisch gewaschen und gebügelt. Die Frau sollte zusätzlich darauf achten, dass ihr Oberteil nicht durchsichtig ist oder der BH durchschimmert. Als Alternative reicht auch ein hochwertiges Shirt, allerdings darf es nicht schulterfrei sein. Sowohl Hemd- als auch Blusenärmel schauen 1,5 bis 2 Zentimeter unter dem Jackett hervor.

DIE KRAWATTE Sie deutet wie ein Pfeil auf die Mitte der Gürtelschnalle und ist immer ordentlich zugezogen. Das vermittelt Respekt gegenüber dem Gesprächspartner. Wenn, dann sollte sie nur dezent gemustert oder einfarbig sein.

HOSE UND ROCK Die Hosenbeine reichen bis zum Absatz der Schuhe, der Rock aber niemals über Kniehöhe. Für das Vorstellungsgespräch kommen bei einer Frau weder Leggings noch Röhrenjeans in Frage.

DIE SOCKEN Natürlich immer sauber und möglichst neu. Sie sollten farblich dunkler als der Anzug sein. Die Frau sollte sich bei der Wahl ihrer Stelle bewusst sein, dass in gewissen Branchen auch im Sommer lange Strümpfe oder Strumpfhosen Pflicht sind.

DIE SCHUHE Sie sind ebenfalls dunkel gehalten. Im Gegensatz zu einem hellen Schuh vermittelt ein schwarzer Standfestigkeit. Sie sind bei beiden Geschlechtern geschlossen – keine Sandalen – und dürfen bei Frauen feminin, aber nicht zu sexy wirken.

DER LETZTE SCHLIFF Auch ein Kugelschreiber kann sehr aussagekräftig sein. Hier ist auf eine edle Optik zu achten, noch besser ist ein Federhalter. Werbeschriftzüge wirken schnell billig – eine Namensprägung hingegen wertet das Ganze auf. Die Unterlagen und Notizen in einer Aktenmappe oder -tasche, niemals aber in einem Rucksack verstauen, was eher sportlich anmutet. Piercings im Gesicht entfernen, sichtbare Tattoos unter der Kleidung verbergen.

von Kunden, die sogar recht positiv auf den besonderen Schmuck reagieren.

In sozialen oder kreativen Berufen sind unter die Haut gestochene Kunstwerke und Metall durch Ohr, Nase oder Lippe längst kein Problem mehr. In den Sektoren, wo Bluse, Hemd und Krawatte noch zum guten Ton gehören, rät Stilberaterin Chantal Heller dazu, für das Vorstellungsgespräch sichtbare Piercings aus dem Gesicht zu entfernen und Tattoos mit der Kleidung zu bedecken. Nach Stellenantritt kann der frischgebackene Mitarbeiter seinen Vorgesetzten auf den

Körperschmuck hinweisen und nachfragen, ob dieser verdeckt bleiben sollte.

«Die Akzeptanz von Tattoos und Piercings im Unternehmen kann unter verschiedenen Filialen oder sogar von Abteilung zu Abteilung unterschiedlich sein. Jüngere Chefs sind in diesem Punkt meist toleranter. Dies gilt auch für Firmen, die neu auf dem Markt sind. Wichtig ist die offene Kommunikation.» Für Chantal Heller ist klar: Tattoos werden in Zukunft zusätzlich an Popularität gewinnen und auch in der Arbeitswelt ein aktuelles Thema bleiben. ■

weissem Kragen zu tragen und lediglich Ärmelschoner oder Kittel überziehen.

KRIEG ALS INNOVATIONSTREIBER

Auch die Kriege im 20. Jahrhundert hatten grossen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Arbeitsbekleidung. Die Kleidung der Soldaten musste nicht nur gegen Kälte, Feuchtigkeit, sondern nach Möglichkeit auch vor den Kugeln des Feindes schützen und die Kämpfenden beweglich halten. So wurden beispielsweise französische und englische Soldaten für den Kampf im Schützengraben mit dem besonders witterungsbeständigen und wasserabweisenden Trenchcoat ausgestattet.



Dessen Schultertuch schützte vor einsickernder Nässe. Die Ärmel konnten mit einem Riegel regensicher gemacht werden.

ARBEITSKLEIDUNG 2.0

Die heutige Berufsbekleidung dient nicht mehr nur der Darstellung von Status und Berufsstolz. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben Design und Tragekomfort der Berufsbekleidung an Bedeutung gewonnen. Diese richtet sich heute nach der Freizeit- und Outdoormode. So liegen beispielsweise wind- und feuchtigkeitsabweisende Softshelljacken und Cargo-Taschen bei Hosen im Trend.

In den letzten Jahren hielten neue Materialien und Funktionalitäten Einzug. Mobile elektronische Geräte wurden in die Arbeitskleidung integriert und ermöglichen es, während der Arbeit die Position zu bestimmen oder zu telefonieren. Arbeitskleidung ist heutzutage imprägniert, schweisshemmend und schmutzabweisend. Atmungsaktive Jacken, UV-Schutz-Wäsche und bügelfreie Hemden sind auf dem Markt zu haben.

Neue Forschungen gehen davon aus, dass der Verlust der Körperbehaarung letztendlich Ausgangspunkt für die Entwicklung der Kleidung war: Wären wir Menschen nach wie vor Fellträger, würde uns wohl auch schlechtes, nasskaltes Wetter nicht stören. ■



SCHUTZKLEIDUNG

Schwer gesichert

Mit 50 Kilo Kleidung, Atemschutz oder Schleier an die Arbeit gehen: Viele Berufe erfordern eine spezielle Ausrüstung, die schützt oder bei der Tätigkeit unterstützt. Manche Jobs sind ohne Schutzkleidung lebensgefährlich oder einfach nicht durchführbar.

Text **Stefan Wichmann, Marc Zimmermann** Fotos **Romed Fritsche, Simone Gloor**



Persönliche Schutzausrüstung für das Forstpersonal

Forstwart

Thomas Meier, 43, arbeitet seit gut zwölf Jahren als Forstwart für das Amt für Landschaft und Natur, Abteilung Wald des Kantons Zürich. Die wichtigste Schutzkomponente der Arbeitskleidung beim Forstwart ist die Schnittschutzhose. Sie schützt primär vor Unfällen mit der Motorsäge, vor allem beim Entasten der gefällten Bäume. Die Motorsäge bewegt sich mit 20 bis 28 Metern pro Sekunde. Die Schnittschutzhose besteht aus dem äusseren und inneren Hosenstoff mit einer dazwischenliegenden Schnittschutzeinlage. Bei dieser handelt es sich um eine Schicht mit lose verwebten, sehr langen, feinen und reissfesten Fäden. Berührt die Kettensäge ein Bein, durchschneidet sie zunächst den Oberstoff, nimmt dann aus der Schutzeinlage die Fäden auf, die sich um ihr Antriebsrad wickeln und die Maschine in Sekundenbruchteilen blockieren. Die Schnittschutzhose darf nach einem Unfall nicht mehr gebraucht werden und wird ersetzt. Bei den Schuhen sind vor allem die gleitsicheren Sohlen wichtig.

«In den letzten zehn Jahren hat sich die Schutzkleidung enorm entwickelt und ist mittlerweile angenehm zu tragen.»

BESTANDTEILE Helm mit Gehör-, Gesichts- und Nackenschutz, Gehörschutzkapsel mit Kopfbügel und integrierter Sprechgarnitur sowie Funkgerät, Jacke mit Signalfarbe, Hose mit Schnittschutz, Handschuhe, stabile Arbeitsschuhe mit gleitsicherer Sohle oder Forststiefel mit Stahlkappe, Schnittschutz und gleitsicherer Sohle, Regenschutz. Die Schutzausrüstung ist nach europäischen Zertifikaten genormt.

KOSTEN Die Erstausrüstung beträgt 2500 Franken, die jährlichen Kosten belaufen sich auf 1700 Franken. Beides finanziert der Arbeitgeber.

GEWICHT 4 bis 6 Kilogramm.

HALTBARKEIT Helm mit Gehör- und Gesichtsschutz, Forststiefel, Regenschutz: 3 Jahre, Jacke, Arbeitsschuhe: 1 Jahr, Schnittschutzhose: 0,5–1 Jahr (nach Beschädigung der Schnittschutzeinlage nicht mehr verwendbar), Handschuhe: 3 Monate.

BEKLEIDUNGSZEIT: unter 2 Minuten.



Brandschutzausrüstung

Feuerwehrmann

Silvio Antonelli, 45, ist seit 23 Jahren bei der Berufsfeuerwehr in Zürich angestellt. Der Brandschutz der Kleidung hat höchste Priorität, er kann über Leben und Tod entscheiden. Die Schutzkleidung ist feuerfest, atmungsaktiv und wasserabweisend. Im Alarmfall rückt die Feuerwehr schnellstmöglich aus, entsprechend wenig Zeit bleibt für das Anziehen der Ausrüstung.

«Um im Alarmfall innert 75 Sekunden ausrücken zu können, stellen wir jeweils die Stiefel mit darübergestülpten Hosenbeinen bereit, sodass wir im Einsatzfall nur hineinzustehen und die Hose heraufzuziehen brauchen.»

BESTANDTEILE Brandjacke und -hose, Stiefel, Handschuhe, Helm, Flammenschutzhaube.

KOSTEN 2000 Franken. Der Arbeitgeber kommt für die Spesen auf; die Gebäudeversicherungen unterstützen die Feuerwehren bei der Ausrüstung ihrer Einsatzkräfte.

GEWICHT 9 Kilogramm (Atemschutz zusätzlich 12 Kilogramm).

HALTBARKEIT je nach Einsatz, Ersatz spätestens nach 50 Waschgängen.

BEKLEIDUNGSZEIT unter 75 Sekunden.



BESTANDTEILE Schleier, Jacke und Handschuhe.

KOSTEN rund 100 Franken. Die Kosten für die Ausrüstung trägt jeder Imker selbst.

GEWICHT unter 1 Kilogramm.

HALTBARKEIT mehrere Jahre, Jacke wird ein- bis zweimal pro Saison gewaschen.

BEKLEIDUNGSZEIT circa 1 Minute, die Ausrüstung wird über die Kleidung angezogen.

Imkerausrüstung

Imkerin

Ursina Fausch, 46, ist seit 6 Jahren Stadtimkerin im Kreis 4 in Zürich. Ihre acht Bienenvölker befinden sich auf der Dachterrasse ihres Nachbarhauses; das sind im Sommer insgesamt mehr als 80 000 Bienen. Als Imkerin trägt sie beim Umgang mit den Bienen ihre Schutzkleidung, das ist für Ursina Fausch selbstverständlich. Der Schleier und die Jacke schützen den Oberkörper, die Handschuhe verhindern Stichverletzungen beim Umgang mit den Bienen. Diese sprechen auch sensibel auf Wetterumschwünge an; so ist zum Beispiel bei Gewitter davon abzuraten, die Bienen zu stören.

«Bienen sind Wildtiere und Insekten, sie reagieren auf die Eingriffe der Imker. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich nur mit ihnen arbeiten kann, wenn ich entspannt und ruhig bin. Schutzkleidung trage ich auch, weil ich hauptberuflich als Architektin an vielen Sitzungen und Terminen teilnehme. Ich versuche so, sichtbare Bienenstiche zu vermeiden.»



Schutzkleidung im Chemischen Sicherheitslabor, Spiez

Chemielaborant

Benjamin Menzi, 48, arbeitet seit 23 Jahren als Chemielaborant beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz in der Gruppe Organische Chemie, Nachweis und Entgiftung des Labors Spiez. Dieses ist auf die Herstellung von hochgiftigen Chemikalien im sogenannten Hochttox-Labor spezialisiert. Die Kleidung ist nur ein kleiner Teil der Schutzvorrichtung, allerdings einer der wichtigsten. Die Schutzanzüge haben sich aus dem ABC-Schutz (atomare, biologische und chemische Bedrohungen) im Militär entwickelt und wurden an die Bedürfnisse im Labor angepasst. Der Schutzanzug ist aus drei Schichten aufgebaut. Der Oberstoff ist imprägniert und somit abweisend gegenüber Flüssigkeiten. Darunter hält ein Vlies Aerosole zurück. In der Filterschicht ist Aktivkohle eingearbeitet, die gasförmige Stoffe absorbiert. Auch der Filter der Schutzmaske ist mit Aktivkohle ausgestattet. Der Filter nimmt chemische Giftstoffe und diverse Umweltstoffe auf. Bei einer Kontamination würde die Schutzkleidung sofort entgiftet und anschliessend fachgerecht entsorgt. Es bestehen zwar international geltende Normen für diese Art von Schutzkleidung, die Sicherheit wird im Labor Spiez aber aufgrund der sehr speziellen Stoffe zusätzlich intern geregelt.

«Es ist eine Gratwanderung: Einerseits muss Chemielabor-Schutzkleidung höchsten Schutz bieten. Andererseits braucht man möglichst viel Gefühl – vor allem in den Händen –, um die feinen Laborarbeiten beispielsweise mit kleinen Reagenzgläsern verrichten zu können.»



BESTANDTEILE Taucheranzug, Taucherhelm, Wärmekleidung, Flossen, Rettungsweste mit Bleigewichten und Reserveflasche, Taucherhandschuhe, Tauchcomputer, Luftversorgung, Tauchertelefon. Die Taucheranzüge sind zertifiziert.

KOSTEN 18 000 Franken. Der Arbeitgeber kommt für die Ausrüstung auf.

GEWICHT 55 Kilogramm Gesamtgewicht.

HALTBARKEIT Taucheranzug: 6 Monate (circa 500 Stunden), Taucherhelm: 10 Jahre (bei jährlicher Wartung), Druckluftflaschen: 10 Jahre (bei einer Wartung alle 2 Jahre), Rettungsweste und Flossen: 5 Jahre, Handschuhe: 1 bis 10 Einsätze.

BEKLEIDUNGSZEIT 45 Minuten, davon 30 Minuten Einrichten und 15 Minuten Anziehen.



BESTANDTEILE Oberteil und Hose oder Overall mit durchlässigem Gewebe und Aktivkohleschicht, Stiefel aus chemikalienbeständigem Naturkautschuk, Handschuhe ebenfalls aus Naturkautschuk, Schutzmaske mit Aktivkohlefilter und Headset für duale (Sprechen und Hören gleichzeitig) Funkkommunikation.

KOSTEN 1000 Franken (ohne Kommunikationseinrichtung). Die Schutzkleidung wird vom Arbeitgeber bezahlt.

GEWICHT 6 bis 8 Kilogramm.

HALTBARKEIT Schutzkleidung: 6 Monate, Filter der Gasmaske: 3 Monate.

BEKLEIDUNGSZEIT maximal 5 Minuten. Der Dichtigkeitsstest nimmt dabei am meisten Zeit in Anspruch.



Taucherbekleidung für Berufstaucher

Berufstaucher

David Wiederkehr, 53, ist seit 1984 Berufstaucher und hat 2006 eine eigene Firma gegründet. Die David Wiederkehr Unterwasserbau AG in Gossau ZH führt Taucherarbeiten im Spezialtiefbau und Wasserbau aus, sowohl in fliessenden und stehenden wie auch in kontaminierten Gewässern. Dies beinhaltet unter anderem Schlosserarbeiten, Sprengungen, Stahlbau oder Betonbau. Die Kontamination von Gewässern hat verschiedene Ausprägungen: thermisch (überhitzte Gewässer bis zu 40 Grad Celsius), biologisch (etwa ungereinigte Abwässer in Kanalisationen), chemisch (verschmutzte industrielle Abwässer) oder radiologisch (Abklingbecken von nuklearen Anlagen).

«Die Schutzausrüstung ist das notwendige Übel, um die Arbeit verrichten zu können. Sie schützt auch bei sehr kaltem Wasser, alkalischem Betonwasser, das als Fischgift wirkt, sowie vor Glasscherben und Wandermuscheln.»

BESTANDTEILE Helm, Komplettgurt, Sitzbrett, Abseilgerät, Mitläufer, Falldämpfer, längenverstellbares Verbindungsmittel, Karabiner, Schlingen, Seile, Rollen, Brille, Handschuhe, Gehörschutz, Seil- und/oder Kantenschutz, Anschlagpunkte. Alle Bestandteile sind genormt und werden jährlich von externen Prüfern kontrolliert.

KOSTEN 3000 Franken.

GEWICHT 10 Kilogramm (ohne Seile).

HALTBARKEIT bis zu 2 Jahre.

BEKLEIDUNGSZEIT circa 2 Minuten, zusätzlich prüft jeder Industrielkletterer sein Gerät vor jedem Einsatz.



Persönliche Schutzausrüstung gegen Absturz (PSA)

Industrielkletterer

Daniel Brunner, 43, gründete 2006 die Firma Vertic, die sich auf Höhenarbeiten spezialisiert hat. Industrielkletterer führen kleinere Reparaturen und Wartungsarbeiten an hohen Gebäuden oder technischen Anlagen durch. Das Arbeiten in grossen Höhen erfordert eine entsprechende Absicherung durch eine Kletterausrüstung. Das Kletterzeug ist auf den entsprechenden Einsatz ausgerichtet. Verharrt der Kletterer beispielsweise längere Zeit in gleicher Höhe, ermöglicht das Sitzbrett ergonomisches Arbeiten. Im Falle eines Sturzes oder beim Ausrutschen verhindert der Falldämpfer in Kombination mit dem Verbindungsmittel den freien Fall und verringert den Druck auf das Seil.

«Gutes Kletterzeug und permanente Aufmerksamkeit sind lebenswichtig in meinem Beruf.»



U N I F O R M I T Ä T

«Durch gleiche Kleidung entsteht ein Gleichklang»

Berufsbekleidung hat nicht nur eine funktionale Seite, sondern auch eine soziale Bedeutung. Die Kulturwissenschaftlerin Ulrike Langbein über die Wirkung von Uniformen, ungeschriebene Kleiderregeln und unseren Wunsch nach Individualität.

Interview **Sidonia Hämmig** Fotos **Simone Gloor**

Frau Langbein, Sie beschäftigen sich wissenschaftlich mit Kleidung. Was tragen Sie persönlich am liebsten bei der Arbeit?

Das ist anlassbezogen. Meine Arbeit beinhaltet unterschiedliche Aufgaben, bei denen ich versuche, der Situation und meinem Gegenüber gerecht zu werden, ohne das Gefühl zu haben, mich zu verkleiden. An einem Tag im Büro ohne Aussenkontakte sieht meine Kleidung anders aus, als wenn ich an der Universität unterrichte oder abends an ein Benefizessen gehe.

Sie unterscheiden zwischen formeller und informeller Berufsbekleidung. Was verstehen Sie darunter?

In gewissen Modehäusern und Friseursalons müssen die Angestellten schwarze Kleidung tragen, weitere Einschränkungen gibt es nicht. Dies würde ich informelle Berufsbekleidung nennen: Das Unternehmen verständigt sich grob darüber, wie es den Kunden begegnen will, und lässt dennoch Spielräume. Davon zu unterscheiden ist die Berufsbekleidung mit einem fixen textilen Code, also einer festen Ord-



«Jede Uniform bietet Raum für den eigenen Ausdruck.»

nung, die vorgibt, wie die Mitarbeitenden aussehen sollen. Bei Richtern, Polizisten und Feuerwehrleuten, aber auch Angestellten von Hotels oder Fluggesellschaften finden wir diese formelle, klar definierte Kleidung. Auch Berufe innerhalb der Kirche gehören dazu, Nonnen und Diakonissen tragen alle eine «Uniform».

Was ist die Funktion von Uniformen?

Die Träger sollen für die Aussenwelt erkennbar sein. Seit es Heere gibt, ist anzunehmen, dass die Soldaten einer Armee ähnlich gekleidet waren, um sich vom Feind zu unterscheiden. Beim Fussball ist es weniger existenziell, aber im Grunde das gleiche Muster: Ich spiele mit denen, die gleich gekleidet sind wie ich, und gegen die, die anders aussehen. Durch die Uniformen wird eine Gemeinschaft verkörpert, nach innen und aussen: Wir sind FC-Basel-Spieler, aber keine FC-Zürich-Spieler. Oder: Wir sind Krankenschwestern des Unispitals, aber eben keine Ärzte und auch kein Reinigungspersonal. Nationaltrachten wirken ähnlich, «vergemeinschaftend» nach innen und differenzierend nach aussen. Durch die gleiche

Kleidung entsteht ein Gleichklang. Aber Uniformen stellen auch Hierarchien dar: Der Captain der Fussballmannschaft trägt eine Armbinde, der Offizier sieht anders aus als der Soldat.

Was bedeutet eine Uniform für den Träger?

Sie platziert ihn in einer Gruppe und in der Gesellschaft. Eine Uniform verleiht ihm auch Autorität. Die Billettkontrolleure der SBB beispielsweise hätten ohne Uniform einen schwereren Stand; die Passagiere reagieren auf zivile Kontrolleure ganz anders. Die uniforme Kleidung bringt neben Autorität auch Schutz. Krankenschwestern müssen stark auf ihre Integrität achten, weil sie einen engen Körperkontakt zu den Patienten haben. Die weisse Kleidung hat die Funktion, sie unangreifbar zu machen und sie als Expertinnen von Patienten und Gästen zu unterscheiden. Das Setting ist klar definiert: Das ist eine Klinik und keine Diskothek. Die Krankenschwestern müssen die Patienten zwar anfassen, das heisst aber nicht, dass diese das auch dürfen.



Ulrike Langbein, 47,
ist Kulturwissenschaftlerin und
Ethnologin. Ursprünglich machte
sie eine Ausbildung als Textil-
technikerin. Sie ist Leiterin des
Kuratoriums Augustinermuseum
Freiburg. Zurzeit konzipiert
Langbein an der Universität
Basel den Studiengang «Kultur-
anthropologie der Kleidung».
Sie forscht zu den Themen
Erinnerung, Gedächtnis und
Erbschaften. Langbein lebt mit
ihrem Mann und ihrem Sohn
in Freiburg im Breisgau.

Bei den Ärzten sprechen wir von «Göttern in Weiss». Warum hat uniforme Kleidung eine enorme symbolische Kraft?

Kleidung verleiht Berufsbildern Ausdruck. Die Bildungselite wird schon in der Ausbildung geschaffen, auch über die Kleidung: der Arztkittel, den das Pflegepersonal eben nicht trägt, wohl aber schon die Medizinstudenten. Es geht darum, Macht und Wissen erkennbar zu machen. Im Fall der Ärzte wissen die Leute: Der Kittel verkörpert Bildung, Geld und einen hohen Sozialstatus. Ein hierarchisches Weltbild hängt an diesem Arztkittel. Hinzu kommt: Patienten befinden sich in einer Krisensituation, sie sind abhängig vom Herrn oder von der Frau in Weiss. Es ist klar, wer der Boss ist und die Kompetenz hat.

Uniformen werden in der heutigen Gesellschaft oft negativ wahrgenommen. Warum?

Sie sind oft mit Machtausübung, Herrschaft und Staatsgewalt verbunden, was nicht für alle positiv besetzt ist. Was uns die Gemeinschaftskleidung aber auch fremd werden lässt, ist der gesellschaftliche Trend zur Individualisierung. Dabei ist auch bei Uniformträgern eine Binnendifferenzierung zu erkennen: Der Torhüter des FC Basel sieht anders aus als der Rest der Mannschaft. Die Individualität zeigt sich in nicht festgelegten Bereichen, etwa bei den Fußballschuhen oder der Frisur. Der Wille nach Selbstaussdruck ist da, auch innerhalb der Gemeinschaft. Bei Armeen wird die Hierarchie über Gradabzeichen verdeutlicht. Unter den «Gleichen» gibt es eine Rangordnung. Von Nonnen haben wir das Bild, dass sie alle gleich aussehen. Sie selber reden von «Symmetrie» und «Harmonie», wenn sie beisammen sind. Die Forschung zeigt, dass sie sich als einen Gesamtkörper erleben, der inszeniert ist durch eine bestimmte Kleidung. In den Katalogen, in denen die Nonnen ihre Berufstrachten bestellen, ist dennoch eine Differenzierung zu erkennen. Die Nonnen können wählen, wie viele Falten das Gewand haben soll, wie lang der Schleier ist, welche Form der Ausschnitt hat und so weiter. Dem Wunsch nach Unterscheidung wird selbst hier Rechnung getragen.

Dann würden Sie sagen, dass die Individualität mit der Uniform nicht verloren geht?

Nein, sie geht nicht verloren. Stewardessen haben zwar alle die gleiche Uniform an, aber die Farbe des Lippenstifts oder die Ohrringe wählen sie selber. Jede Uniform bietet Raum für den eigenen Ausdruck. Als Aussenstehende muss ich jedoch bei Uniformträgern näher heranzoomen, um die Unterschiede zu erkennen.

Macht es Sinn, Uniformen bei Kindern in der Schule einzusetzen?

Ich verstehe den politischen Willen dahinter, über Schuluniformen einen Gemeinschaftsgeist zu stiften und soziale Unterschiede zu nivellieren. Auf der anderen Seite ist der Wunsch nach Unterscheidung vor allem in der Pubertät sehr wichtig. Wenn Jugendliche diese Unterscheidung nicht am T-Shirt oder an der Hose festmachen können, dann sind die Schuhe oder die Tasche der Ort, an dem Individualität ausgedrückt wird und gegebenenfalls Markenkämpfe ausgetragen werden.

Welche Funktion sollte Berufsbekleidung für den Kunden haben?

Unternehmen müssen sich Gedanken machen über die funktionalen Aspekte der Berufsbekleidung, aber auch darüber, was sie dem Kunden suggerieren. In einem Restaurant ist die gute Seite, wenn der Kunde weiss, an wen er sich wenden kann. Die schlechte Seite ist, wenn das Personal abwertend behandelt wird. Die Uniform muss so sein, dass sie ein positives Bild nach aussen vermittelt, aber das Personal auch schützt. Haben es weibliche Angestellte in der Gastronomie oft mit alkoholisierten Menschen zu tun, sind Hosen oder lange Schürzen besser als ein kurzer Rock mit Spitzen-schürze.

Im Geschäftsleben sprechen wir von «Dresscodes». Wie sind diese entstanden?

«Dresscode» heisst, dass ich als Firmenchefin mitteile, welche Kleidung erwünscht wird. Ich muss solche Verhaltensanweisungen kommunizieren, wenn es keine verbindlichen Regeln mehr gibt. Eine Gesellschaft, die viele Möglichkeiten zum Selbstaussdruck bietet, muss sich der Form des Dresscodes bedienen. Sie will damit sagen: Du wirst nicht bestraft wie im Mittelalter, wenn du gegen die Kleiderordnungen verstösst, aber wir möchten diese Kleidung haben. Das Mittelalter hatte einen festgefühten Kanon. Bestimmte Farben waren nur für Herrscher vorgesehen, wie Purpur, weil der Farbstoff kostbar war. Fallen diese Gesetze weg, wird das Ganze offener, es entsteht aber auch Regulierungsbedarf. Der Dresscode ist heute eine Form, etwas zu regulieren, aber nicht so stark zu reglementieren wie früher. Die Funktionen sind jedoch dieselben: eine Gemeinschaft über die Kleidung auszudrücken und gegebenenfalls die Hierarchien symbolisch darzustellen.

Dresscodes teilt die Firma den Arbeitnehmenden mit. Wie sieht es mit ungeschriebenen Kleiderregeln aus?

Ein Druck muss nicht verbalisiert werden, sondern passiert oft subtil über den Alltag. Der Wunsch des Angestellten ist: Ich will mich einordnen und dazugehören, also passe ich mich meiner Umgebung an. Dieser Druck ist anders als eine starre Vorgabe, aber im Ergebnis nichts anderes. Wie lange trägt ein junger Architekt, der in einem renommierten Architekturbüro anfängt, farbige Kleidung? Irgendwann wechselt er wahrscheinlich auch zum schwarzen Rollkragenpullover.

Die Amtstracht ist die Berufsbekleidung von Pfarrern und Richtern. Was ist das Besondere an dieser Kleidung?

Sie ist mit dem öffentlichen Auftritt verbunden. Am Bundesverfassungsgericht in Deutschland kommen die Richter mit ihren roten Amtsroben und Mützen in den Saal. Sie setzen sich und nehmen die Mützen ab. Das Ganze ist eine Choreographie, eine ritualisierte Verhaltensweise. Wie der Ethnologe Victor Turner sagte: «Da scheint etwas Heiliges auf.» Das Heilige hinter der Kleidung ist die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland und die Autorität ihrer Hüter und Hüterinnen. Das heisst, auch in unserer säkularen Welt gibt es überhöhte Ordnungen, die wie das Heilige funktionieren. Eine höhere Instanz.

Welchen Stellenwert hat Kleidung für Personen, die in der Öffentlichkeit stehen?

Einen sehr grossen. Kleidung ist unsere Oberfläche. Die Sinneswahrnehmung setzt dort an. Wir bewerten immer zuerst Oberflächen, ordnen sie ein und klassifizieren sie. Die Überraschung geschieht später, wenn im fetten Dienstwagen und im schwarzen Anzug doch ein netter Kerl steckt. Bei Leuten im öffentlichen Leben besteht eine starke Gender-Schlagseite. Frauen werden kritischer wahrgenommen als Männer. Im Mittelalter lag das Repräsentieren von Macht, Schönheit und Status noch bei beiden Geschlechtern. Ritter und Höflinge haben sich sehr farbenfroh geschmückt. In der bürgerlichen Welt, ab Ende des 18. Jahrhunderts, sprechen wir von einer «Verschwärzlichung der Herrenkleidung». Der Mann muss streng arbeiten, weltlich wirken und ernsthaft

«Nehmen Frauen wichtige Funktionen in der Öffentlichkeit wahr, orientieren sie sich am Dresscode des Mannes.»

sein. Er ist kein Höfling mehr, der den Wohlstand geerbt hat, sondern er hat ihn selber verdient. Der Bürger grenzt sich vom Höfling ab, indem er nicht mehr aussieht wie ein Pfau. Die Mode wird dunkel und drückt seine Würde aus.

Was geschieht mit den Frauen?

Die Frauen verschwinden im bürgerlichen Zeitalter aus der Öffentlichkeit. Ihr Raum wird die Familie. In der Ehe übernehmen sie die Aufgabe der Fürsorge und Repräsentation. Die Gattin wird zum «Ort», an dem der gesellschaftliche Status des Mannes ausgedrückt werden kann, zum Beispiel durch Schönheit oder Schmuck. Wenn Frauen heute wichtige Funktionen in der Öffentlichkeit wahrnehmen, orientieren sie sich am Dresscode des Mannes. Sie tragen eher dunkle Farben und zeigen weniger Weiblichkeit. Wer zu feminin auftritt, wird in der Männerwelt bis heute nicht ernst genommen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel wird oft kritisiert für die immer gleichen Blazer, dass sie im Grunde «so wenig aus sich macht». Einem männlichen Politiker wird das nicht abverlangt. 2008 zur Eröffnung der neuen Oper in Oslo zeigte sie dann einmal Dekolleté und noch dazu ein sehr schönes. Sofort wurde sie durch die Boulevardpresse gezogen und ihr Aussehen heftig diskutiert. Seither hat sich Merkel nie mehr so deutlich dekolletiert gezeigt. Sie hat gemerkt, es schadet meinem Amt und meinem Ansehen. Die Welt spricht über mein Dekolleté und nicht über meine Arbeit.

Wer kann sich unbeschadet erlauben, Konventionen zu übertreten?

Grenzüberschreitung gehört bei bestimmten Berufen dazu, bei Künstlern zum Beispiel. Sehen sie aus wie alle anderen, haben sie ein Problem: ein Berufsethos mit Zwang zu Originalität. Was wären zum Beispiel Lady Gaga oder Madonna ohne ihre Stylisten? ■



KLEIDER MACHEN LEUTE

Travestie als Kunstform

Der gebürtige Walliser Jean Cotter mag das Ausgefallene. Regelmässig schlüpft er in die Rolle einer Diva und imitiert grosse Künstlerinnen wie Edith Piaf oder Madonna. Die eigentliche Verwandlung und das Adaptieren einer Rolle reizen ihn dabei besonders.

Der Friseur und Maskenbildner Jean Cotter vor der Verwandlung.



Aufgezeichnet von **Stefan Wichmann** Fotos **Simone Gloor**

Seit mehr als 25 Jahren arbeite ich als Friseur und Maskenbildner, was mir grosse Freude bereitet und sehr abwechslungsreich ist. Nebenberuflich trete ich aber auch als Travestiekünstler namens «enJeanT.» auf, weil ich dabei in eine andere Rolle schlüpfen kann. Am meisten fasziniert mich bei meinen Auftritten die Rolle der Sängerin. Ich beobachte Aufnahmen von Künstlerinnen wie zum Beispiel Hildegard Knef oder Madonna genau und feile dann an der Umsetzung für die Travestieshow, studiere die Texte und arbeite an meinem Ausdruck. Mein Repertoire reicht vom Livegesang über Playback bis zur abendfüllenden Moderation von Anlässen. Manchmal entwickle ich eigene Fantasiefiguren zu bestimmten Songs und schöpfe dabei aus meinem reichhaltigen Kostümfundus. Ich habe fast alles, was das Herz begehrt; vom kurzen Schwarzen bis zum Abendkleid aus Samt oder Seide, mit Federn und Pailletten ist für jeden Anlass was dabei. Je nach Ausführung und Aufwand können die Kleider schon mal mehr als 1000 Franken kosten. Bis vor einigen Jahren hatte die «Holiday on Ice»-Show das Europalager in Ostermundigen bei Bern. Am Ende der Saison konnte ich Kleider und Kostüme aus den Shows erwerben.

Im Laufe der Jahre habe ich mehr als 50 Kostüme angehäuft, plus circa 20 Paar Stöckelschuhe und Accessoires wie Schmuck und Perücken. Benötige ich neue Kostüme, fertigt sie ein Freund an, meine Kleidergrösse und meine Figur ermöglichen mir aber auch, in Frauenabteilungen zu stöbern. Mein Markenzeichen ist der Körper mit seiner schlanken Gestalt und den langen Beinen; deshalb fallen meine Kleider generell sehr kurz aus. Grundsätzlich folgt die Auswahl der Kleider nach der Auswahl des Liedes. Travestie ist für mich kein Fetisch, sondern bietet lediglich die Möglichkeit, mein zweites Ich auf der Bühne zu entfalten. Ungeschminkt, ohne



Verkleidung traue ich mich nicht auf die Bühne. Auch verkleide ich mich nicht privat oder gehe im Kostüm auf Partys. Die Travestie ist für mich lediglich eine Kunstform, die ich professionell ausübe.

Je nachdem, ob ich mehrere Shows an aufeinanderfolgenden Tagen habe, rasiere ich mich regelmässig oder auch nicht. Im Alltagsleben bin ich nicht als Travestiekünstler erkennbar, sondern trage ganz normale Kleidung und bin ungeschminkt. Meist finden die Auftritte am Abend statt. Habe ich vorher noch gearbeitet, brauche ich vor der Show Zeit, um mich zu entspannen. Die Umwandlung in Frauengestalt setzt ein komplettes Pflegeprogramm voraus. Nach über 20 Jahren als Travestiekünstler habe ich aber meine eigenen Tricks entwickelt. Die Rasur von Arm- und Beinbehaarung lässt sich durch entsprechende Wahl von langen Handschuhen und blickdichten Strumpfhosen umgehen. Dem professionellen Auftritt schadet dies nicht, sind richtige Kleiderwahl und passende Gestik und Mimik doch viel bedeutender. Zum professionellen Auftritt zählt selbstverständlich ein Soundcheck, um unangenehme Überraschungen zu vermeiden.

Nach der Bart- und Brustrasur trage ich die Grundierung auf, schminke mich und style die Perücken. Da ich auch Maskenbildner bin, mein Gesicht kenne und viel Erfahrung habe, benötige ich für das Schminken nicht mehr als eine Stunde. Das komplette Styling dauert je nach Aufwand allerdings länger. Mit dem Anbringen von künstlichen Nägeln und Augenbrauenzupfen kann die ganze Prozedur schon mehr als zwei Stunden in Anspruch nehmen. Vor kurzem bekam ich von einer befreundeten Kostümbildnerin überdimensionale Brustimplantate geschenkt, die diverse Schneiderarbeiten an meinen Kleidern verursachten. Da sie mir aber die Möglichkeit bieten, mein Repertoire um überspitzte Figuren wie Mariah Carey oder Dolly Parton zu erweitern, habe ich diese Mehrarbeit gerne in Kauf genommen. Die Änderungsschnitte waren teilweise recht aufwendig, haben sich aber gelohnt.

Im Moment, in dem ich in das Kleid schlüpfte, ist die Transformation abgeschlossen. Nun wende ich das Erlernte auf der Bühne mit Leichtigkeit an und begeistere das Publikum mit meiner humorvollen Art. Zwischen den Songs wechsele ich meine Kleider, beispielsweise von Edith Piaf zu Cher. Dies erfordert viel Übung. Manchmal trage ich mehrere Kleider übereinander und werfe sie nach den Liedern ab. Das ist sehr anstrengend, und ich muss die Reihenfolge der Garderobe ausgefeilt planen. Die engsten Kleider kommen zuerst, dann die fülligeren, alles passend zur Show und zum aktuellen Song.



Zwei Stunden und etliche Arbeitsschritte später präsentiert sich eine Diva.

Mein Faible für die Verwandlung geht bis in meine Kindheit zurück. Mit zwölf Jahren probierte ich zum ersten Mal die Stöckelschuhe meiner Schwester an und fand Gefallen an der Transformation zur Weiblichkeit. Für meine Familie war das nie ein Problem, da uns die Eltern tolerant erzogen haben. Ich bin die Illusion einer Frau, aber eben keine Frau. Ich hatte nie das Bedürfnis, eine zu sein.

«Ich bin die Illusion einer Frau, aber eben keine Frau.»

Nach erfolgreichem Auftritt folgt ein für mich unschöner Moment, das Abschminken. Da ich privat gerne einen Bart trage, den ich aber für die Show abrasieren muss, bleibt, nachdem ich das Make-up entfernt habe, eine mir unbekannt Person zurück. Dies ist immer ernüchternd, stehe ich doch plötzlich zwischen meinen beiden Persönlichkeiten. Glücklicherweise wächst mein Bart schnell nach und beendet das Unbehagen.» ■